

Mein Paradies

Auf Abstand – Zu Besuch
bei einer Eremitin

Schöpfungsgespräch

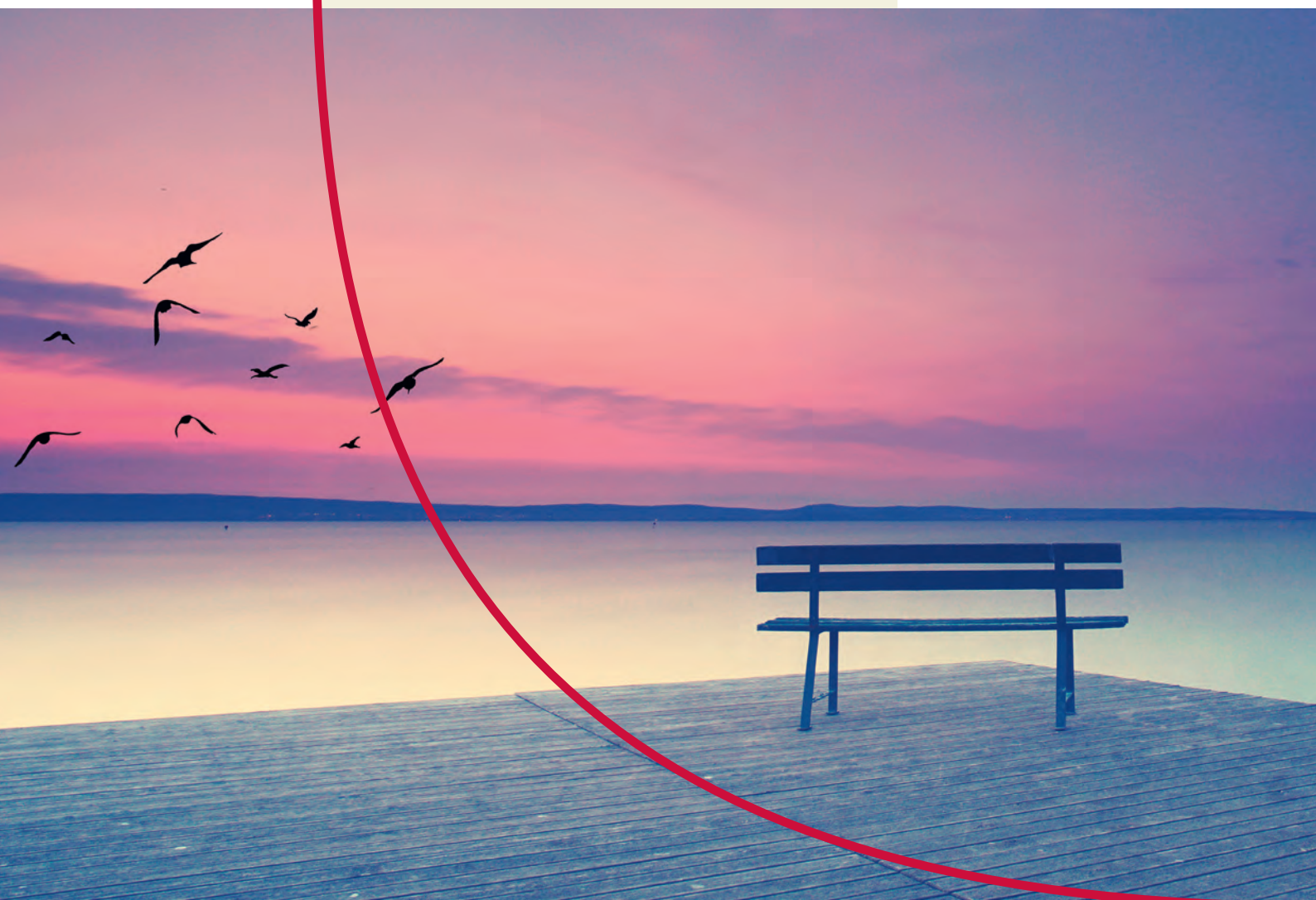
„Mich findet eh jeder doof“

Perspektiven

Gott ruft zusammen –
auch wenn er schweigt

Dom⁺plus

Ist da jemand?
Ein Heft gegen die Einsamkeit



Inhalt



4 Paradies

Auf Abstand. Zu Besuch bei einer Eremitin

8 Rückspiegel

Erfurter Erlebnisse. Ulrike Böhmer und ein heikler Aschermittwoch

10 Schöpfungsgespräch

„Mich finden eh alle doof“ – Falsch!

14 Kunst & Kultur

Allein im Rampenlicht. Der Schauspieler und das Solostück

16 Weltreligionen

Gott ruft zusammen – auch wenn er schweigt

22 Essgeschichten

Es sich wert sein

24 Reportage


In guter Gesellschaft





Gott ruft zusammen – auch wenn er schweigt



 Wer von Gott ergriffen ist, ist unter seinen Mitmenschen oft einsam, wird ausgegrenzt oder sogar angefeindet. So ging es den großen Gestalten der Bibel. Mose führt vierzig Jahre lang ein Volk durch die Wüste, das nicht reif für die Freiheit ist und ihn am liebsten steinigen möchte (Ex 17,4), wenn es wieder einmal nicht genug zu trinken oder zu essen gibt, bis er schließlich aufschreit: „Ich kann nicht allein dieses ganze Volk tragen, denn es ist zu schwer für mich.“ (Num 11,14–15)

Elija tritt allein 450 Ba’alspriestern gegenüber, um dem zweifelnden Volk zu beweisen, wer der wahre Gott ist (1 Kön 18,19–40), und obwohl er den Wettstreit gewinnt, stöhnt er, verfolgt von der Königin Isebel, am Berg Chorev: „Ich allein bin übriggeblieben, und sie trachten auch mir nach dem Leben.“ (19,10)


Jeremia ist isoliert, weil er einem ungläubigen Volk die Vernichtung ankündigen muss und klagt vor Gott: „Ich saß nicht in der Gemeinschaft der Spielenden und war fröhlich, wegen deiner Hand saß ich einsam, denn mit Zorn hast du mich erfüllt.“ (Jer 15,17)

Der heidnische Seher Bileam sagt über Israel als Ganzes: „Siehe, ein Volk wird einsam wohnen und unter die Völker nicht gerechnet werden.“ (Num 23,9)

Rabbiner Joseph B. Soloveitchik (1903–1993) spricht in diesem Sinne von der Einsamkeit des gläubigen Menschen in der modernen Gesellschaft: Wo alles auf Leistung und Beherrschung der Welt ausgerichtet ist, ist für Gott und Gottsuchende kein Platz. Aber Soloveitchik spricht von einer noch tieferen, wesensmäßigen Einsamkeit des Menschen, die daraus resultiert, dass er ein Erkenntnisvermögen hat, das ihn von allen anderen Geschöpfen unterscheidet. Der Mensch weiß den Tieren Namen zu geben, aber er findet kein zu ihm passendes Gegenüber (Gen 2,20). Einen – teilweisen – Ausweg aus dieser Einsamkeit sieht Soloveitchik in der Gemeinschaft der Glaubenden: Menschen finden sich nicht nur aus utilitaristischen Motiven, sondern unter dem gemeinsamen Anruf Gottes zusammen, dessen Willen sie zu verwirklichen suchen. Und

wenn dieser Anruf nicht mehr so deutlich zu hören ist – die Prophetie, sagt die rabbinische Tradition, ist in der Zeit nach dem Babylonischen Exil erloschen, und Gott verbirgt sich – so ist die Gemeinschaft der Glaubenden auch eine Gebetsgemeinschaft, die immer wieder nach Gott ruft und nicht bereit ist, sich mit seinem Schweigen abzufinden, und so bleibt er auch schweigend derjenige, der die Gemeinschaft zusammenhält.

Tamar A. Avraham

 Die Weigerung der Glaubensgemeinschaft – wie Tamar A. Avraham sie beschreibt –, Gottes Schweigen als Abwesenheit zu deuten, ist für mich als Christ eine der faszinierendsten Haltungen im jüdischen Glauben. In dieser gemeinsamen Revolte gegen die Akzeptanz des Schweigens noch einmal Gott selbst als Stifter der Gemeinschaft zu sehen, ist eine höchst anregende Idee, immer wieder neu die Art und Weise zu prüfen, wie wir von Gott sprechen. Denn sie macht deutlich, dass Gottes Handeln an den Menschen keineswegs immer dann identifizierbar ist, wenn alles nach Wunsch und Willen geht. Ausgerechnet da also, wo Isolation und Einsamkeit, wo buchstäbliche Gottverlassenheit gegeben ist, kann die Frage nach Gott als gemeinsame Frage der Betenden und in diesem Sinne die Suche nach Gott als von Gott gestiftete Gemeinschaft begriffen werden.

Im Horizont der christlichen Fastenzeit trägt dieser Gedanke aus meiner Sicht theologisch viel aus. Denn das Fasten soll helfen, sich in eine Haltung einzuüben, die Gottes Gegenwart nicht in der Fülle, sondern im Verzicht identifiziert. Sie kann so das Bewusstsein dafür schärfen, Gott nicht mit materiellen Dingen zu verwechseln – das, was das Leben trägt, nicht nur in der Erfüllung von Wünschen zu verorten. Eine solche Haltung kann auch davor schützen, in einsamen Lebensphasen mutlos zu werden. Und sie kann vor allem die Augen öffnen für die anderen Einsamen. Da, wo man Gottes Wirken nicht mit dem eigenen Glück verwechselt, sondern als Stiftung einer Gemeinschaft begreift, ist jede_r dazu aufgerufen, diese Gemeinschaft auch im eigenen Tun darzustellen. Insbesondere die Fastenzeit ist also im Kirchenjahr eine Zeit,

„Wer glaubt, ist nie allein“, hat Papst Benedikt XVI. bei seinem Amtsantritt gepredigt. Stimmt das eigentlich? Sind nicht auch gläubige Menschen manchmal allein, vielleicht gerade sie? Denn die Gottverlassenheit ist eine besonders schmerzhaft Form der Einsamkeit, die nur ein gläubiger Mensch empfinden kann.



Tamar A. Avraham, Mag. theol., ist Reiseführerin und Übersetzerin theologischer Fachliteratur. Sie lebt in Jerusalem.

nicht das eigene Glück, sondern die Gemeinschaft zu suchen, die Einsamen einzubeziehen und im gemeinsamen Handeln Gottes Wort in seinem Schweigen zu hören.

Aaron Langenfeld



Prof. Dr. Aaron Langenfeld ist Lehrstuhlinhaber für Fundamentalthologie und vergleichende Religionswissenschaft an der Theologischen Fakultät und Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirates des Zentrums für Komparative Theologie und Kulturwissenschaften an der Universität Paderborn.

Die Reflexionen von Tamar A. Avraham und Aaron Langenfeld zur Erfahrung von Einsamkeit sind beide in einen Glaubenshorizont hineingeschrieben und thematisieren eine der Einsamkeit innewohnenden Ambivalenz. Sie lösen verschiedene Resonanzen zu meinen islamischen Glaubensvorstellungen aus.

Einsamkeit kann schmerzlich sein. Nicht nur ältere Menschen, sondern auch zunehmend die Jungen leiden unter Gefühlen der Einsamkeit, sodass in England bereits ein Ministerium für Einsamkeit errichtet wurde und auch die Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Lisa Paus, sich dieses Themas annimmt, da sie dessen Dringlichkeit versteht: Einsamkeit tut weh.

Eine religiöse Zugehörigkeit bedeutet, wie Tamar A. Avraham eindrücklich mit Verweis auf die Bibel zeigt, keinen Schutz vor Einsamkeit. Alleine, aber auch in einer Gemeinschaft von Glaubenden, kann der Mensch sich einsam fühlen, zum Beispiel, wenn gemeinsame Werte und Glaubenspraktiken nicht von der Mitwelt geteilt werden oder sogar als unverständlich oder unsinnig abgetan werden.

Beide Autoren weisen zudem darauf hin und hier zeigt sich der ambivalente Charakter der Einsamkeit, den auch meine religiöse Tradition kennt: Einsamkeit kann ein Ermöglichungsgrund für die Erfahrung von Gottes Gegenwart sein. Prophetische Gestalten des Koran hören die Stimme Gottes in der Wüste und wissen sich angerufen in der Stille der Einsamkeit. Der dieses Jahr im März beginnende Fastenmonat Ramadan lädt die Fastenden in den letzten zehn Nächten des Monats deshalb ein, sich soweit wie möglich in die Stille zurückzuziehen, um der Anwesenheit Gottes ganz Raum geben zu können und sich der Offenbarung des Koran über seine geschichtliche Verfasstheit hinaus als ein gegenwärtiges Offenbarwerden zu öffnen.

Getröstet, gestärkt und inspiriert kann das eine Gemeinschaft von Gleichgesinnten ermutigen, Gottes Anwesenheit durch ein Handeln in Gottes Sinne eine Nahbarkeit zu geben, die Einsamkeit überwindet.

Muna Tatari



Muna Tatari ist Juniorprofessorin für Islamische Theologie an der Uni Paderborn und Mitglied im Deutschen Ethikrat.

Wie diese Texte entstehen

Dialog der Religionen

Der Entstehungsprozess dieser Texte ist ein echter Dialog der Religionen. Die Autorinnen und Autoren bekommen von der Redaktion das Thema und den Redaktionsschluss mitgeteilt. Dann wird untereinander geklärt, wer als Erster schreibt, die anderen reagieren aufeinander. Für diese Ausgabe schrieb als erstes Tamar A. Avraham, dann Aaron Langenfeld und als drittes Muna Tatari.